

Hermann Eberhardt

Die Rede vom *Eigentlichen* auf der Waage

Glosse Okt./Nov. 2018

Als ich kürzlich zum zweiten Mal ERHART KÄSTNERS „Die Stundentrommel vom Heiligen Berg Athos“ (Insel-Verlag 1956 - aus dem Bucherbe meines Elternhauses) las, stieß mir unversehens auf, mit welcher Selbstverständlichkeit Kästner das Adjektiv „eigentlich“ braucht und vom „Eigentlichen“ schreibt, das es wahrzunehmen gilt und heutiger „Wissenschaft“ nicht mehr zugänglich sei. K. unterscheidet hier zwischen leblosen „Gegenständen“ und lebendigen „Dingen“. Dem „Aufstand der Dinge“ widmet Kästner später ein ganzes Buch (Insel-Verlag 1973). „Dinge“ als solche wahrgenommen verlangen Respekt, um – das ist nun meine Denkspur – ganzheitlich-eigentlich erfaßt zu werden. Was die „Wissenschaft“ zu ihrem „Gegenstand“ oder auch Objekt der Erforschung gemacht hat, erscheint seines „Eigentlichen“ oder auch alles ihm Zughörigen bis hin zu seinem „Mythos“ entblößt und damit unbegrenzter (sachlicher und begrifflicher) Verfügbarkeit ausgeliefert.

Nicht nur das Problem der Subjekt-Objekt-Spaltung begegnet mir hier über Kästners Schreibe. Probleme der sog. „Entmythologisierung“ sehe ich angesprochen. In der „Tiefe“ lauert die Entgegensetzung von „Ideal“ und „Wirklichkeit“, „Dasein“ und „Sein“ (M. HEIDEGGER, dem K. zustimmt). Was ich als Theologie-Student zur „existentialen Interpretation“ hörte, ist wieder gegenwärtig – damals fraglos von mir aufgenommen, bis ich zu Paul Tillichs Überwindung der „Dialektischen Theologie“ gelangte und auch keine Lust mehr hatte, mich mit M. Heideggers ideologieträchtigen Ausführungen zu „Sein und Zeit“ auseinanderzusetzen (hinter denen ich viel später dann auch Züge F. NIETZSCHES und seiner Apotheose des Philosophen fand).

Über konkrete Fragen zur Seel-Sorge beschritt ich seinerzeit einen eigenen Weg und entdeckte, daß zu umfassender Wahrnehmung von Leben (im biblisch belegten Sinne) immer auch die Wahrnehmung vom In-Beziehung-Sein gehört. Auf dieser Spur vergegenwärtigt Wahrnehmung – als „Ereignis“ betrachtet – sowohl das wahrgenommene „Objekt“ als auch das wahrnehmende „Subjekt“ in Interaktion. Was beide dazu mitbringen, bildet dann das „Ereignis“. Phänomenologisch spielt bei der Interaktion natürlich die jeweilige Voreinstellung eine wesentliche/entscheidende Rolle. Als wahrnehmendes Subjekt bringe ICH meine jeweilige Prägung/Geistesausstattung (angeeignetes Wissen, Informationsstand, Bildung, Vorurteile) mit. Was mein Gegenüber mitbringt, kann nur zutage treten, wenn ich es sozusagen auch selbst reden lasse bzw. wie weit es der Sprache oder einer mich ansprechenden eigenen Äußerung mächtig ist. Wer fordert, mit den „Dingen“ respektvoll umzugehen, reklamiert achtsame Beziehung zu ihnen als Gegenüber und schließt ungefragte Entmächtigung oder Vereinnahmung des

Gegenübers im vornherein aus. Jedes Gegenüber (ob es ein Mitmensch, ein Tier, eine Pflanze, ein anorganisch Ding, eine Tradition, ein Text, ein Bild, eine Philosophie u.s.f. ist, sei dahingestellt) bringt seinen eigenen Kontext/Lebenszusammenhang mit, der nicht schadlos übersehen oder negiert werden kann. Gezieltes Forschen kann MICH mit dem jeweiligen Kontext meines Gegenübers vertrauter machen. Je mehr ICH davon – auch Dank fortschreitender Wissenschaft! – erfasse, desto deutlicher spricht dann auch mein Gegenüber. Aber es bleiben meine Ohren, meine Augen, meine Sinne, die die Botschaft des Gegenübers wahrnehmen. Und dem entsprechend bleibt meinerseits auch Offenheit gegenüber andersartiger Wahrnehmung Anderer, ja Rücksicht gegenüber möglicherweise bleibendem „Geheimnis“ meines Gegenübers angesagt.

Von Offenheit im Sinne der Bereitschaft zur Horizonterweiterung rede ich hier. Daß ich gegebenenfalls selbst die über mein Wahrnehmen gewonnenen Erkenntnisse, Bilder oder Schlußfolgerungen hinterfrage, gehört zu ihr. So wenig mein Wahrnehmen als solches darüber konturlos wird, so wenig kann die Forderung, offen zu bleiben, zu einem Alibi der Konturlosigkeit werden. Mit anderen Worten gesagt: Wer die Beziehungsgestalt der Wahrnehmung und damit deren jeweilige Relativität/Relationalität entdeckt, landet damit keineswegs bei einem gleichsam verabsolutierten Relativismus, der keinerlei „Werte“ mehr gelten läßt. Er überholt lediglich die überkommene Neigung, „Werte“ (samt zugehöriger „Weltanschauung“) nicht konkret geschichtlich, sondern abstrakt ontologisch (und damit jeder Relativierung unzugänglich) zu verorten.

Wende ich mich von hier aus wieder Erhart Kästners Rede vom „Eigentlichen“ zu, kann ich alsbald benennen, was ich davon gerne übernehme und was mir sozusagen quergeht. Ich entnehme ihr den Hinweis, daß Wahrnehmung eines „Objekts“ Achtsamkeit gegenüber dessen *Eigenheiten* gebietet. Nur dem entsprechend Achtsamen erschließen sich Aura, Gestalt und Wesen des Gegenübers oder zumindest eine Ahnung davon. Mönchstum will *erlebt* werden. Der uralte Mönchsberg Athos will erwandert bzw. erpilgert werden. Anders wird er nicht recht wahrgenommen und kann auch nichts *Eigentliches* von ihm mitgeteilt werden.

Quer zu diesen Einsichten steht für mich dann aber zugleich, zu welchen allgemeinen Schlußfolgerungen Kästner gelangt, wenn er auf die „moderne“ Wissenschaft der „Neuzeit“ und deren technischen Fortschritt blickt und diesen apriori unterstellt, sich aller „Dinge“ restlos bemächtigen zu wollen oder gar schon bemächtigt zu haben. Dem Hinweis auf Grundlagen wesentlicher Wahrnehmung folgt bei Kästner eine (melancholisch eingefärbte) geradezu schicksalsergebene Konfrontation mit der vermeintlich längst geltenden Herrschaft des – der Antibe-griff ist jetzt unausweichlich – *Uneigentlichen* in Gestalt einer flachen, dem neuzeitlichen Fortschritt ergebenden Konsummentalität.

Martin HEIDEGGER fällt mir dazu ein, dem Kästner zwischen 1950 und 1969 selbst drei Reden widmete.¹ Im Hintergrund taucht Friedrich NIETZSCHE und seine *hierarchische* Weltansicht auf. Wer in Nietzsches oder Heideggers Sinne auf „Eigentlichkeit“ abhebt, sieht zugleich auf zwangsläufig weit unter ihr rangierende „Uneigentlichkeit“ herab. Dem einmal als „uneigentlich“ Abgewerteten kann (eigentlich!) nur Verachtung entgegengebracht werden. Eigentlichkeit scheidet die Führernatur vom uneigentlichen „Herdentier“ und den elitären Denker vom bloß dahinexistierenden Konsumenten. Rede vom Eigentlichen verleiht aristokratischen Stand in der Geistesszene. Unbesehen kolportiert die Rede vom „Eigentlichen“ gleichsam eine ideologische Rutschbahn – verführerisch für jedermann, dem differenzierte Auseinandersetzung mit dem Wandel der Zeit und gängigen Kategorien fern liegt oder zu mühsam ist. „Man“ erklärt sich dem „Eigentlichen“ verpflichtet und wähnt sich dadurch schon im Stande überlegener Erkenntnis. Doch in dem Maße, in dem diese vom schlichten *Erleben* trennt, in dem Maße sind damit auch nur *Vorurteile* auf (abstrakter) höherer Ebene zu gewinnen, die ihrerseits wiederum offene oder auch *eigenständige* Wahrnehmung verstellen.

Von daher macht mich inzwischen jede Rede vom „Eigentlichen“ mißtrauisch. Nicht nur ein autoritäres Beziehungs-Muster lauert hier: Was als „Eigentlich“ behauptet wird, repräsentiert letzte Instanz und hinterfragt man nicht. „Eigentlichkeit“ will – generell, wie sie daherkommt – unhinterfragt hingenommen werden. Doch was kommt mit ihr – so verstanden – anderes daher als ein abstrakter Begriff, ein – bildlich gesprochen – leeres Wort-Gefäß? Was dieses Gefäß dann auch immer inhaltlich transportiert – ihm haftet, von seinem Etikett her, *selbsteigene* Sicht bzw. Identifikation an, die als solche (gar verbindlich) zu verallgemeinern alle Tücken der Generalisierung – bis hin zur Verbreitung von Irrtum oder gar Lügen – birgt.

Das heißt weitergeführt für mich: Allem, was inhaltlich unter dem Etikett „Eigentlichkeit“ oder als „Eigentlich“ bezeichnet daherkommt, eignen auch gleichsam religiöse oder ideologische Züge. Verallgemeinern läßt sich hier erst einmal nur die Behauptung, daß dem wohl so sein muß, und daß sich Ideologie und Religion, nüchtern phänomenologisch betrachtet, wohl nur nominell voneinander unterscheiden. Begegnet Religion/Ideologie inhaltlich gefaßt, begegnet sie jedenfalls mit ihrer jeweiligen Eigenart bereits vorhandenen und gleichermaßen *eigenartigen* Glaubens- oder Überzeugungssystemen. Schließt *Eigenart* durchgehende Kompatibilität definitiv aus, erscheint unweigerlich auch Verallgemeinerung eines spezifischen Überzeugungs-Systems abwegig. Längst ist der Weltanschauungsmarkt bunt besetzt. Auch vermeintliche Monopolisten finden darauf allenfalls einen Platz neben anderen.

Der eigentliche bzw. „wahre Glaube“ konnte im sog. Christologischen Streit der alten Kirche an der Geltung eines griechischen „i“ (Jota) hängen. Wer – in

1 Siehe die Veröffentlichung im Surkamp Taschenbuch (st) Nr. 106 von 1973, S. 42-49.

welcher Gestalt auch immer – mit seinem Gegenüber ums „Eigentliche“ streitet, steht früher oder später vor Mauern oder Gräben. Mauern oder Gräben auf dem Felde der Verständigung zeigen an, daß dahinter jeweils „Eigentliches“ wohnt. Der Volksmund nennt es locker das „Eingemachte“. Eine Metapher, die in den Keller als Aufbewahrungsort weist.

So wahr Gleichklang der Ansichten Menschen miteinander verbindet, so wahr verschwistert/vergemeinschaftet die gleiche Religion oder Ideologie oder Partei u.s.f. bis hin zum Stammtisch. Gleichklang hinsichtlich des „Eigentlichen“ verbindet und grenzt zugleich ab. Unbesehen eignet der Abgrenzung das Empfinden, was „die Welt im innersten zusammenhält“ besser zu wissen, als die draußen.

Je größer der Kreis derer ist, die sich im besagten Gleichklang erleben, desto näher liegt beim Einzelnen das Empfinden, aus „Subjektivem“ ins „Objektive“ bzw. allgemein Unanfechtbare gelangt zu sein. Konsenserleben beflügelt Verallgemeinerung (von „Werten“). Geht der eigene Horizont nicht über den sprichwörtlichen „Tellerrand“ der Gruppierung, der „man“ sich zugehörig weiß, hinaus, erscheint nicht nur subjektiv, sondern vermeintlich auch objektiv unanfechtbar wahr/gültig, was die umgebende Gemeinschaft auf ihre Fahnen schreibt. Ob und wie Jemand seine eigene Sicht verallgemeinert, gibt Auskunft über seinen Horizont. Wer leichtfertig generalisiert, bekundet wenig Kontakt schon zum Nachbarn auf dem nächsten Grundstück, der z. B. „min Nachtigal“ als „sin Uhl“ erlebt. Möglicherweise fällt ihm nicht einmal auf, wie wenig Kontakt sein Bewußtsein zu den Tiefen seines eigenen Selbst hat. Wie fragwürdig entmündigend, ja vergewaltigend Generalisierung einer Überzeugung sein kann, nimmt erst wahr, wer offen über den Tellerrand schaut bzw. selbsteigene Tiefen erkundet. Was geht und lebt da alles nicht konform mit aufs „Eigentliche“ eingeschworenen Normen und Vorstellungen und wurde deshalb „verdrängt“! Wie viel „Eingemachtes“ findet sich gar im eigenen Keller, das erst über Kommunikationsstörungen bewußt werden kann!

Was ich hier sage, zehrt von Einsichten, die ich aus der Auseinandersetzung mit eigenen Widerfahrungen in der sogenannten Seel-Sorge im Abgleich mit gängiger Wissenschaft, Weltanschauung, und Glaubenslehre gewann. Die „Welt“ mußte erst den zweiten Weltkrieg und den Holocaust erleben, bis es zu einer „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ kam. In ihr schlägt sich weltweite Lebenserfahrung endlich in der Codifizierung unabdingbarer wechselseitiger Achtung und Achtsamkeit in-Beziehung nieder.

Selbstredend begegnet Welt-Ethos als Ethos mit dem weitesten Horizont quasi über allem speziellen Ethos verortet. Welt-Ethos umreißt, was die Welt „im Äußersten zusammenhält“. Natürliche (soziale, nationale usf.), ideologische und religiöse Gruppierungen müssen sich ihm mit ihren Ethiken fügen, wenn sie allesamt miteinander auskommen wollen. Im Welt-Ethos kommt mir Ethos „an und für sich“ entgegen. Bei der Rede vom „Eigentlichen“ (samt Unterscheidung zu

„uneigentlich“!) befinden wir uns immer schon inmitten von speziellem Ethos und auf dem Felde dessen persönlicher bzw. gruppenspezifischer Ausbildung.

An anderer Stelle befaßte ich mich schon eingehender mit F. Nietzsche.² Indem Nietzsche allein „dem Willen zur Macht“ – ohne Gegenpol eines Willens zur Verträglichkeit! – Eigentlichkeit zuspricht, hat in seiner Reflexion von „Moral“ dasjenige, was man Achtung des Gegenübers-in-Beziehung nennen könnte, allenfalls pragmatischen (Machiavelli) Platz. Klar, daß es von da her nur Rivalität bzw. „Krieg“ (Heraklit), unter den „Moralen“ unterschiedlicher Gruppierungen geben kann und sich kein tragfähiges Welt-Ethos (um gedeihlichen Umgangs mit Konflikten willen) als Vorgabe jeglicher Moralität erschließt.

Mit dem Wort „eigentlich“ wird angesprochen, was wesentlich bestimmt. Sofern ICH damit meiner Prägung begegne, begegne ich damit aber auch Vorgaben, die echtes, d. h. durchgehend stimmiges Selbst-Sein verstellen bzw. verhindern können. Wie viel Gewalt – an die Kräfte gedacht, die meine Sozialisation bewirkten – bei meiner Prägung möglicherweise unheilvoll im Spiel war, ist ein Kapitel für sich. Jedenfalls erwächst aus dem Wort „eigentlich“ im Kontext von Selbst-Wahrnehmung immer auch der uralte Auftrag: „Werde, der du bist“. D. h.: Kläre ab, was Dich ausmacht. Werde unverwechselbar authentisch, damit Dir, was Dich betrifft, auch andere frei von Fremdeinwirkung, Schwindel oder desorientierendem Nebel begegnen können.

Je nach dem, bis zu welchem Horizont Verwender des Wortes „eigentlich“ gelangt sind, transportiert es auch mentale Verfassung bzw. innere Ausrichtung. Das Wort und seine Derivate beschwören oder suggerieren gegebenenfalls einen Konsens, der inhaltlich gar nicht (mehr) besteht oder nur unter entfremdenden Bedingungen vorstellbar wäre. So gehört denn zum Gebrauch von „eigentlich“ genau genommen auch die Auskunft, welcher Horizont bzw. welche Mentalität hier mitredet. Zumindest ob authentisches oder vermeintliches „eigentlich“ gemeint ist, wäre zu fragen. Und beim „vermeintlichen Eigentlich“, wäre obendrein zu klären, wer oder was das Vermeinen diktiert oder nahelegt. Die „Väter“-Tradition? Der Zeitgeist? Politpropaganda? Die Religion? Sonstige Zwänge? Zugehörigkeitswünsche? Selbst- bzw. Ich-Schwäche?

„Eigentlich“ deutet im Alltagsgebrauch tiefer reichenden Sinn an. Weil es das tut, muß das Wort öfter auf die Goldwaage der Sprache bzw. zum ideologischen „TÜV“.

2 Siehe mein Skript von 2014/15 „Was von Friedrich Nietzsche bleibt ...“